

Hestiges Artilleriefeuer im Westen. — Schwere russische Niederlage in Persien. — Englands Schmach. — Die Gärung in Indien. — Ministerrat in Rom. — Asquith in der Falle.

Wenn man bedenkt, daß in Tagen, vielleicht in Stunden die Entscheidung fallen muß, ob neben dem Bierzverband und Japan eine sechste, sieht man von Spanien ab, die letzte noch neutrale Großmacht in den Kreis unserer Feinde treten wird, oder nicht, dann erstaunt man über die Seelenruhe, mit der bei uns das Schicksalswort erwartet wird. Mit Gelassenheit saßen wir Herrn Wilsons Freund, den Obersten House, hier und in Wien mit den amerikanischen Diplomaten verhandeln. Harmlos beurtheilte die Presse diese Schritte als einen Ausfluß der Wüthgeierigkeit Herrn Wilsons, der durch einen Vertrauensmann sichere Erkundigungen an Ort und Stelle einziehen wollte. Daß der Oberst den römischen Vertreter Amerikas nicht sah, fiel uns nicht weiter auf. Unter herzlichem Willkommen effneten unsere Zeitungen Herrn Morgenthau, dem amerikanischen Vertreter in Konstantinopel, ihre Spalten, um seine Versicherungen aufzunehmen, sein Ferienurlaub im kritischsten Zeitpunkt habe nichts zu tun mit den schwebenden Differenzen. Niemand überlegte sich, daß dieser Diplomat die umständlichste Reise unter seinen Kollegen beim Bierzbund zu machen haben würde, falls über den Ozean die Chamade ertönen sollte. Daß Graf Bernstorff neue Anweisungen zu neuen Verhandlungen, vermuthlich den Letzten erhielt, lasen wir, aber regten uns darüber nicht weiter auf.

Wie erklärt sich diese Gelassenheit in einem Zeitpunkt, dem man doch wohl den Charakter eines kritischen Tages nicht abstreiten kann? Gleichgültigkeit oder straflicher Selbstsinn sind es sicherlich nicht. Niemand ist über die Bedeutung einer feindseligen Haltung Amerikas im Zweifel, niemand wünscht den Bruch. Aber niemand fürchtet ihn auch. Während der bisherigen mehr als anderthalb Jahre dauernden Kriegszeit ist die stets vorhandene Zuversicht auf den schließlichen Erfolg derart gestärkt worden, daß sie durch kein, wie immer geartetes Ereigniß erschüttert werden kann. Kein politisches Ereigniß kann mehr eine Verschiebung der europäischen Machtverhältnisse hervorrufen, wenigstens nicht zu unseren Ungunsten.

Ein anderer Umstand kommt hinzu, der uns Ruhe und Gelassenheit gewährt. Was Amerika von uns verlangt, kann keine Regierung bewilligen. Wir können uns die beste Waffe nicht aus der Hand schlagen lassen, die uns im Kampfe gegen Englands schmähtlichen Hungersplan gegeben ist. Jedermann weiß, da gibt es kein Schwanken, kein Nachgeben. Beisteht Amerika darauf, England diesen Vasallendienst zu leisten, wir können nicht helfen. Unser Gewissen ist rein, mag kommen, was kommen muß.

Darum trauen wir uns aber auch bis zur letzten Minute, daran zu glauben, daß dem Berg des Unsinns, der in diesem Kriege aufgeführt worden ist, Amerika noch einen Wipfel aufsetzen wird, indem es ohne eigenen zwingenden Grund sich auf den Kampfplatz drängen läßt. Jetzt hat Herr Wilson das Wort!

Amerikanische Worthlauberei.

Amsterdam, 7. Febr. (Z.-ll., Tel.)

Amsterdam, 7. Febr. (Zoll., Tel.)
 „Neum. v. d. Dag“ schreibt über die Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika: Es scheint uns mehr eine Sache der Fortklauberet, als eine Sache der praktischen Politik zu sein, wenigstens dann, wenn es sich bewährt, daß beide Regierungen über die Haltung, welche der Ueberseehandelskrieg in Zukunft einzunehmen hat, in großen Fragen einig seien. Wir können uns nicht vorstellen, daß die deutsche Regierung oder Präsident Wilson es wirklich auf einen Bruch ankommen lassen wollen, wodurch nur die Entente gewinnen könnte, während die Vereinigten Staaten und Deutschland den Nachtheil davon haben würden.

Eine Unterredung mit dem Staatssekretär
Zimmermann.

n. 7. Febr. (Privat-Tel., Genf, Bln.)

London. 7. Febr. (Privat-Tel., Senf. Bln.)
Reuter meldet: Der deutsche Unterstaatssekretär Sim-
nemann hat dem Mitarbeiter der Associated Press seine

Anficht über die gegenwärtigen Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten zu erkennen gegeben. Er sprach die Hoffnung aus, daß die neue Note, die gerade an die Regierung der Vereinigten Staaten abgefaßt worden sei, die Quelle zu einem Ueber-einkommen bilden werde. Er verfuhr nicht, den Ernst der Lage zu verbergen und war sehr „positiv“ mit seinen Erklärungen. Er sagte u. a.:

Deutschland ist mit seinen Koncessionen bis zum äußersten gegangen und werde unter keinen Umständen anerkennen, daß der Unterseebootskrieg in der Kriegszone ungesetzlich sei. Die Regierung war bereit, alles zu thun, was in ihren Kräften stand, und sie hat es auch gethan, um den Wünschen Amerikas entgegenzukommen. Wir verstehen die Haltung Amerikas nicht. Wir meinten, daß der Unterseebootskrieg gelöst und die Lusitania Angelegenheit aus der Welt geschafft sei, und nun kommen die Vereinigten Staaten plötzlich mit neuen Forderungen, die wir unmöglich bewilligen können. Ihr dürft nicht verulken, Deutschland zu erniedrigen. Zimmermann weigerte sich, näher auf diese Forderungen einzugehen. Wir hegen jedoch keinen Zweifel darüber, daß es sich um Amerikas Forderung handle, wonach wir das Jugrundsbohren der Lusitania mißbilligen und als in Streit mit dem internationalen Gesetz stehend erklären sollen. Er sagte, daß Deutschland sich der Waffe, die es durch den Unterseebootskrieg besitzt, berauben würde. Er behauptete immer wieder, daß, wenn die Vereinigten Staaten es auf einen Bruch ankommen lassen wollen, die Regierung nicht weiter gehen könne, um diesen Bruch zu verhindern. Das Zimmermannsche an dieser Sache sei jedoch, daß keine tieferen Ursachen für einen Bruch vorhanden sind. Die Interessen Deutschlands und Amerikas hängen nicht miteinander im Streit. Deutschland rechne bestimmt auf die Entwicklung des Handels mit Amerika nach dem Kriege. In dieser Hoffnung würde es getäuscht werden, da in diesem Falle die Entwicklung des Handels sehr behindert werden würde.

Asquith in der eigenen Falle gefangen.

New-Doel, 7. Febr. (Priv.-Tel. Genl. Blm.)

Am 9. Januar haben die polnischen Vereinigungen in Amerika ein Telegramm an den englischen Ministerpräsidenten Asquith gesandt, in dem sie die englische Regierung um die Erlaubnis gebeten haben, Lebensmittel nach Polen senden zu dürfen. Asquith antwortete, er sei unter gewissen Bedingungen zu dieser Erlaubnis bereit, u. a. unter der Bedingung, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn in natura den Polen diejenigen Lebensmittel zurückerstatten, die sie dort requiriert hätten. Die polnischen Zeitungen in New-York veröffentlichen jetzt ein am 3. Februar von dem polnischen Organisationskomitee Dbrang Narodowice an Asquith gesandtes Telegramm, worin es heißt: Wir bekennen uns mit großer Genugthuung zu dem politisch-gesetzlichen Grundsatz, daß man Polen eine Entschädigung für die militärische Requisitionen und Zerstörungen an Eigentum durch die Armeen Rußlands, Deutschlands und Oesterreich-Ungarns schuldet. Unsere Berichterstatter in Polen lassen uns glauben, daß die Regierungen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns dem Vorschlag günstig gesinnt sind und es unterstützen wollen in Uebereinstimmung mit dem gleichen Grundsatz. Rußland indessen, dessen Truppen gezwungen wurden, Polen zu räumen, ist nicht in der Lage, seinen Verpflichtungen in dieser Hinsicht nachzukommen, außer durch Vermittler. Wir richten Ihre Aufmerksamkeit auf die Rede des Abgeordneten Swenoid in der russischen Duma vom 17. August 1915, in der der ungeheure Umfang der von den weichenenden russischen Armeen in Polen gemachten Requisitionen offiziell anerkannt wird. Dies wurde außerdem noch von Gregori Wafon, dem Korrespondenten der neutralen amerikanischen Zeitschrift "Outlook" bestätigt. Umfang und Menge an Lebensmitteln, Kleidung, usw., die das amerikanische Rotkreuz an die Volkseidenden in Polen senden kann, werden nur einen kleinen Teil dessen darstellen, was Rußland Polen für seine Requisitionen und Zerstörungen an Eigentum schuldet. Die Blockade der Zentralmächte durch die Flotten der Alliierten hat die Folge, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn nicht genug Lebensmittel besitzen, um in natura ihre Requisitionen in Polen zu bezahlen. Allein die Zufassung von Lebensmitteln aus Amerika oder anderswo her kann das polnische Volk vor dem Untergang durch Hunger bewahren.

Großes Hauptquartier, 7. Febr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heftige Artilleriekämpfe zwischen dem Canal von La Bassée und Arras sowie südlich der Somme. Die Stadt Lens wurde in den letzten Tagen vom Feind wieder lebhaft beschossen.

In den Argonnen sprengten und besetzten die Franzosen auf der Höhe 285 (La sille morte) nordöstlich von La Chalade einen Trichter, wurden aber durch einen Gegenstoß sofort daraus vertrieben.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Eine in der Nacht zum 6. Februar von uns genommene russische Feldwachenstellung auf dem östlichen Schanzen an der Bahn Baranowitschi-Bachowitschi wurde erfolglos angegriffen; der Gegner mußte sich unter erheblichen Verlusten zurückziehen.

Südwestlich Widny fiel ein russisches Flugzeug, dessen Führer sich verfliegen hatte, unverfehrt in unsere Hand.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Right Renee.

Oberste Seeresleitung.

Ministerrat in Rom.

Quano, 7. Febr. (Elg. Tel., Genf. Bin.)

An dem gütigen Ministerrat im Palazzo Prassini in Rom nahmen alle Minister teil. Dieser Beratung nach der Rückkehr Salandras wird eine besondere Bedeutung beigemessen. Es handelte sich bei der Ministerkonferenz ausschließlich um eine politische Zusammenkunft. Wie Salandra erklärte, sind im Ministerium wichtige Veränderungen zu erwarten.

Bern, 7. Febr. (Nichtamt. Volk-Teil.)

Laut „Corriere della Sera“ wurde im gestrigen Minister-
rat in Rom der Bericht des Barons Desplanches über die
Verhandlungen mit der englischen Regierung besprochen.
die nach der Ansicht des Blattes der Lösung nahe sind.

„Secolo“ schreibt: Nach dem der Presse mitgeteilten Communiqué habe der Ministerrat besonders über einige innere Verwaltungsangelegenheiten (Finanzen) diskutiert; es wurde aber auch anderes besprochen. Die Erwähnungen gegen die Tätigkeit der Regierung, von denen zwar die Freunde Salandras mit ostentativer Ruhe sprechen würden, lassen die Mitglieder des gegenwärtigen Kabinetts doch nicht ganz ruhig, um so weniger, als sie ziemlich drohend geworden sind. Die Eintracht in Montecitorio sei nicht mehr so stark wie zu Anfang des Krieges. Die Haltung gewisser oppositioneller Tendenzen sei kein Geheimnis mehr. Salandra und seine Minister hätten dies endlich verstanden und das Bedürfnis verspürt, sich gegen sie zu äußern.

R o m, 7. Gebr. (NichtamtL. Wolff-Teil.)

Nach einer Meldung der „Jedea Nazionale“ hat sich der
 achtern abgeordnete Ministerrat auch mit der bevorstehen-
 den Komreise des französischen Ministerpräsidenten
 Briand befaßt, der am Donnerstag mit dem Unter-
 schen des Generalstabs, Veltier, in Rom eintreffen wird. Nach
 Besprechungen mit den Ministern der Regierung werden
 die beiden die italienische Front besuchen.

Gott strafe England !

Deutsche Blätter verbreiten eine von London über Norwegen eingeschmuggelte Meldung, wonach der englische Fischdampfer „King Stephen“ 9 Mann von der Schiffbrüchigen Besatzung des „L. 19“ gerettet habe. Es liegt keine Veranlassung vor, dieser sentimentalen Erzählung Glauben zu schenken. Der Kapitän des „King Stephen“ verweigerte der dem elendesten Tode ausgeföhnten Zeppelinmannschaft jede Hilfe; dabei bleibt es. Die eigene Erzählung dieses Mannes — William Martin ist sein Name — beweist, daß er mit voller und langer Ueberlegung kaltblütig die deutsche Zeppelinbesatzung trotzdem der Offizier ihm sein Ehrenwort gab nichts gegen ihn zu unternehmen, ihrem furchtbaren Schicksal überließ. Die „Daily Mail“ veröffentlicht die Er-

zählung des Kapitäns Martin, der folgendes zu entnehmen ist:

... Nur etwa 20 Fuß des Körpers des Zeppelins ragten aus dem Wasser, und zwar die scharfe hölzerne Spitze und ein Teil des Ballons. Als wir in die Nähe kamen, sahen wir, daß das ganze Ding etwa 4 Fuß aus dem Wasser herausragte. Ich konnte etwa 15 Mann auf der Hülle sehen, von denen einige auf ihren Knien hin und her rutschten. Andere steckten ihre Köpfe durch die Öffnungen der Kabinen und flammerten mit ihren Armen daran fest. Sie sahen aus, als ob sie vom Nordpol kämen, denn sie trugen Pelzjacken und Pelzmützen, und alles war recht dick, so wie es für das kalte Wetter nötig ist. Ich rief hinüber: „Was geht dort vor?“ und erhielt zur Antwort: „Senden Sie uns ein Boot, und wir werden Ihnen 5 Pfund Sterling geben.“ Der Mann zog dabei seine Jacke aus und zeigte die Metallknöpfe eines Marineoffiziers und Kapitäns des Schiffes. Er sah aus wie unsere Seeoffiziere, ein junger Bursche, vielleicht 30 Jahre, ziemlich schlant mit rotem, sonnenverbranntem Gesicht und befehlshabenden Manieren. Als ein paar Mann der Zeppelinbesatzung englisch sprachen und etwas dazwischen rufen wollten, schloß er ihnen rasch den Mund. Er war ein Gentleman und betrug sich danach. Liebenswürdig und höflich, und außerdem sprach er gutes Englisch. Ich hörte, wie im Innern des Zeppelins gehämmert wurde, und nach und nach frohen waren. Ich dachte eine Weile nach und dann sagte ich: „Nun wohl, wenn es nicht so viele wären, könnte ich Euch mitnehmen, aber Ihr seid zu viel.“ Der Offizier richtete sich auf und sagte, daß das kein Grund wäre. Ich dachte wieder nach und antwortete: „Aber gefeierten Falls, wir nehmen Euch auf und Ihr werdet uns über Bord und brachtet uns dann nach Deutschland. Das wird eine neue Woffentat für Euch sein, aber nicht für uns.“ Der Offizier sagte: „Ich gebe Euch mein heiliges Ehrenwort, daß ich etwas derartiges nicht vorhabe.“ Er schwor bei seinem Leben und sagte, daß wir Geld genug haben sollten, wenn wir sie retteten. Ich hatte nun einen anderen Gedanken: sie waren 30 und wir waren 9, sie waren bewaffnet, und wir hatten kaum eine Pistole an Bord, und ich wollte keine Gefahr laufen. Wenn ein anderes Schiff in der Nähe gewesen wäre, das mir hätte helfen können, so hätte ich es gewagt, aber kein Schiff war in Sicht. Außerdem erinnerte ich mich daran, was die Hunnen bereits getan hatten und was sie wiederum tun könnten. Ich sah, daß auf dem Zeppelin drei Eisene Kreuze aufgemalt waren, zwei an der Seite und eines unterhalb der hölzernen Spitze, die emporragte. Ich vermutete, daß diese Kreuze aufgemalt waren als Belohnung für verwegene Taten, und ich hatte nicht die Absicht, mich selbst und meine Mannschaft zum Gegenstand einer vierten verwegenen Tat zu machen.

Ich dampfte also von dem Zeppelin ungefähr um 2.10 Uhr weg. Der Kapitän des Zeppelins sagte noch, sie seien im sinkenden Zustande. „Nun schaut her“, sagte ich als letztes Wort. „Ihr werdet wohl kommen und es mit mir aufnehmen.“ Dann fuhren wir fort. Einige Leute der deutschen Mannschaften schrien erst: Bitte, Bitte, Rettet uns! Und dann schüttelten sie ihre Hände gegen uns, als sie sahen, daß es zwecklos war. Als ich das Schiff verlassen hatte, sahen wir, daß der Zeppelin ein wenig auf und niederlief. Wegen der Offensicht kam eine heftige Brise aus Südwesten heran, und es begann leicht zu regnen. Um 11 Uhr abends war der Wind sehr heftig, und der Regen war so stark, daß ich keine Signallaternen ausfallen konnte. Als ich bei Anbruch des Tages im Hafen anlangte, berichtete ich die Tatsachen, und sofort gingen zwei Torpedoböser ab, um das Luftschiff zu suchen. Was seitdem geschehen ist, weiß ich nicht. Nach meiner Auffassung konnte es die Zeppelinmannschaft, wenn sie nicht zuvor aus dem Wasser gefischt worden war, in keinem Wetter nicht ausbalden. Denn selbst unser Trawler, ein sechshunderttöniges Boot, hatte bei dem schweren Seegange in der Nacht viel auszuhalten.

Audere Personen aus dem Boote des Schiffers

Martin bestätigen die Erzählung des Schiffers. Auch die

Matrosen Martins wollten die Deutschen nicht aufnehmen,

aus Angst, es sei ihr Tod, wenn die Deutschen an Bord

kämen. Der Steuermann erzählte noch, daß die Deutschen,

als sie sahen, wie der Trawler wegfuhr, riefen: „Gott

krasse England!“

Krampfhaftes Entschuldigungsversuche.

London, 7. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Meldung des Reuterschen Bureaus: Der Bischof von London rechtfertigte in einer Ansprache das Verhalten des Kapitäns des „King Stephan“, der sich weigerte, die Besatzung des Zeppelins aufzunehmen, und die deutsche Presse wurde dies als einen Akt geschickter Strategie bezeichnet. Die Deutschen hätten die Ritterlichkeit in diesem Krieg vernichtet.

Nach einer weiteren Meldung des Reuterschen Bureaus stillt die öffentliche Meinung das Verhalten des Schiffes „King Stephan“, der sich weigerte, die Besatzung des Zeppelins aufzunehmen, und die deutsche Presse wurde dies als einen Akt geschickter Strategie bezeichnet. Die Deutschen hätten die Ritterlichkeit in diesem Krieg vernichtet.

Die Krampfhaften Bemühungen, das Verhalten des englischen Kapitäns zu rechtfertigen, lassen das schlechte Gewissen Englands erkennen. Die Unritterlichkeit der Tat wird zugegeben, aber dafür die vollkommen haltlose Entschuldigung gesucht, daß die Deutschen, die ihr Wort nicht halten, die Ritterlichkeit vernichtet hätten. Wir wollen annehmen, daß der Bischof von London in gutem Glauben gesprochen habe; er ist dann eben ein Opfer der Lügen seiner Regierung und des Reuterschen Büros geworden.

Dritte englische Kriegsanleihe.

Berlin, 7. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Die verschiedenen Morgenblätter sich über Amsterdam melden lassen, sei der englische Finanzminister mit den englischen Großbanken in Erwägung über die Grundlagen der dritten englischen Kriegsanleihe eingetreten, die im März aufgelegt werden soll, und bereits zu einer Verständigung gekommen. Die Anleihe werde 400 Millionen Pfund Sterling (8 Milliarden Mark) betragen, der Zinssatz 5 Prozent, der Emissionskurs, ungefähr 97 Prozent. Während 10 Jahren soll die Anleihe nicht kündbar sein.

Bange machen gilt nicht!

London, 7. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Das Handelsamt lenkt die Aufmerksamkeit der Kaufleute und Reeder auf die häufigen Brände und Explosionen, die in der letzten Zeit unter verdächtigen Umständen vorgekommen sind, nicht allein auf englischen, sondern auch auf neutralen Schiffen mit Ladung für England oder für englische Rechnung. Einmal war das Holz der Verpackung so behandelt worden, daß es bei der geringsten Reibung sich entzündete. Den Reedern und Kaufleuten wird darauf hingewiesen, daß keine Firma, die irgendwie eine Verbindung mit dem Feind hat, mit dem betreffenden Schiff oder mit der Ladung etwas zu tun bekommt.

Kohlennot in England.

London, 7. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Nach einer Neutermeldung erklärt ein Rundschreiben des Handelsamtes, daß britische Ausfuhr zur Erleichterung der immer schwieriger werdenden Kohlenversorgung der Industrie eingeschränkt, und Kohlenausfuhr nur nach Befriedigung des englischen Bedarfs ausgestellt werden sollten. Die Kohlengrubenbesitzer und die anderen Industrien haben die Notwendigkeit solcher Eingriffe in den Kohlenhandel ein, da die Kriegsindustrie in erster Linie berücksichtigt werden müsse.

Zur Milderung der wirtschaftlichen Not in Italien.

Bern, 7. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Der „Tempo“ meldet aus Rom, daß die englische Regierung in der Kohlenfrage einigwillig dem Grundgesetz zugehört habe, eine gewisse Zahl Dampfer für den ausschließlichen Überseefahrt nach Italien zu rekrutieren und zwar für denselben Preis wie diejenigen, welche den Dienst für den englischen Staatsmarinedienst versehen.

Unterschlagungen bei der russischen Handelskammer in London.

Stockholm, 7. Febr. (P.-Tel. Genf. Bln.)
„Birgweisa Wedomosti“ meldet: Das ganze Eigentum der russischen Handelskammer in London, die auf Veranlassung des englischen Parlamentes im Jahre 1914 gegründet wurde und die Verbesserung der Handelsbeziehungen zwischen England und Rußland zum Hauptziel hatte, sei auf Veranlassung des Untersuchungsrichters beschlagnahmt worden. Als Grund werden große Unterschlagungen und Unterschlagungen angegeben. Die vorgeführten englischen Akteure waren Mitglieder dieser Kammer.

Rücktritt des Reichskontrollrats Charitonow.

Kopenhagen, 7. Febr. (P.-Tel. Genf. Bln.)
Die Einberufung der Duma wurde laut „Nietich“ in einem Ministerrat, in dem zum erstenmal der neue Ministerpräsident Stürmer den Vorsitz führte, vorläufig bis zum 22. Februar alten Stils verschoben. Der Präsident der Reichskontrolverwaltung Charitonow wurde verabschiedet. Der Rücktritt des Finanzministers Barf wird angeblich täglich erwartet.

Die russischen Verluste.

Altn, 7. Febr. (P.-Tel. Genf. Bln.)
Amerikanische Sanitätsreisende, die aus Rußland in Bergen eingetroffen sind, erzählen laut „Altn. Bln.“, Petersburg gleiche einem einzigen Riesengraben. Die Häuser seien von Verwundeten überfüllt. Die Militärbehörden erklärten, daß die russischen Verluste im Krieg 3 Millionen an Toten, Verwundeten und Vermissten betragen.

Effad Pascha, der schlaue Fuchs.

Lugano, 7. Febr. (Privat-Tele. Genf. Bln.)
Die italienischen Blätter sind sehr beunruhigt hinsichtlich Albanens. Die Entente scheint keine Engländer oder Franzosen nach Salona senden zu wollen. Italien sei nicht in der Lage, eine größere Anzahl Truppen an der Heimatsgrenze entsenden zu können. Gegenwärtig steht Italien anscheinend die ganze Hoffnung auf Effad Pascha, die Oesterreicher aufzuhalten, bis die Verhandlungen mit England betreffs der Truppenentsendung nach Albanien ein Eingreifen ermöglichen. Der schlaue Fuchs Effad erkennt sehr wohl seine Wichtigkeit und fordert Geld von Italien, um den gewünschten Widerstand ausgiebig organisieren zu können. Er hält es mit seiner alten Politik, von allen Seiten Geld zu nehmen. — Die Ausführaugen der „Tribuna“ verraten große Bedrängnis, da das Blatt warm empfiehlt, man solle Effad die nötigen Mittel zur Verfügung stellen, um seine Pläne zur Ausführung zu bringen.

Die einheitliche Stimmung in Bulgarien.

Budapest, 7. Febr. (Via. Tel. Genf. Bln.)
Aus Sofia wird gemeldet: Die Partei der Demokraten, die früher einer russenfreundlichen Politik huldigte, seit Kriegsbeginn einen die Regierung unterstützenden patriotischen Beschluß faßte, beschloß ihren Präsidenten und einige hervorragende Parteimitglieder nach Budapest und Berlin zu entsenden. Die Reise wird in zehn Tagen angetreten werden.

Eine rumänische Riesenleihe im Auslande?

Osaka, 7. Febr. (P.-Tel. Genf. Bln.)
Ein Exchange-Telegramm aus London berichtet, die rumänische Regierung beabsichtige, eine ausländische Anleihe von 24 Millionen Pfund Sterling aufzunehmen, um auf alle Kriegsmöglichkeiten vorbereitet zu sein.

Hestiger Gefühlskampf bei Doiran.

Athen, 7. Febr. (Privat-Tele. Genf. Bln.)
Aus Saloniki wird gemeldet: Gellern fand ein heftiger Artilleriekampf bei Doiran statt. Viele schwere Geschosse kamen in Saloniki an.

Griechenland verlangt die Verlegung des Entente-Hauptquartiers.

Lugano, 7. Febr. (Privat-Tele. Genf. Bln.)
Nach einer Meldung aus Athen verlangt Griechenland die Verlegung des Hauptquartiers der Entente außerhalb Salonikis, damit den Zentralmächten der Grund zur Bombardierung genommen werde.

Amtlicher türkischer Tagesbericht.

Konstantinopel, 7. Febr. (Wolff-Tele.)
Amtlicher Bericht: An der Front keine Veränderung.
An der Kaukasusfront wurden feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen und Vorposten an verschiedenen Abschnitten abgelehnt.
An den Dardanellen verfolgte ein von Venizelos Kommandiertes türkisches Kampfflugzeug am 4. Februar einen englischen Doppeldecker und schoß ihn ab, so daß er zwischen Imbros und Kapo-Tepe ins Meer stürzte. Zwei Kreuzer feuerten auf Tefle-Burnu und die Umgebung von Seddül-Bahr. Nach dem unsere anatolischen Batterien geantwortet hatten, gelang es einem Schiffe anzureichen, im Abschnitt von Bergama 2. Februar feuerten zwei feindliche Kriegsschiffe, ohne in einen Schaden anzurichten im Abschnitt von Bergama 40 Granaten gegen zwei Verlässlichkeiten am Nord- und Südpfer des Golfes von Tschanderli ab.

Landung von französischen Marinetruppen auf der Insel Meis.

Bukarest, 7. Febr. (Privat-Tele. Genf. Bln.)
Nach einer Meldung der italienischen Telegraphen-Agentur sind bei der Insel Meis, gegenüber Castellorizza, starke französische Marinetruppen-Abteilungen gelandet worden.

Japanische U-Boote im Suezkanal.

Genf, 7. Febr. (T.-U.-Tele.)
Nach einer Meldung des „Sonner „Nouvelles“ trafen am Suezkanal elf japanische Unterseeboote unter dem Befehl eines japanischen Admirals ein, die an der Verteidigung des Kanals teilnehmen sollten.

Eine schwere russische Niederlage in Persien.

Konstantinopel, 7. Febr. (P.-Tel. Genf. Bln.)
Konstantinopeler Nachrichten lauten dahin, daß die Russen bei Mwendzil in Persien eine schwere Niederlage erlitten haben. Futschi Khan griff mit den Wiedersahid-Stämmen die Russen an. Die russischen Verluste betragen außer Toten und Verwundeten 600 entwundete Kriegsgefangene. Zahlreiches Militärgut wurde erbeutet.

Die Gärung in Indien.

Jnnabrud, 7. Febr. (P.-Tel. Genf. Bln.)
Ein Redakteur des „Allgemeinen Tiroler Anzeigers“ hatte mit einem aus Indien zurückgekehrten Missionar eine Unterredung über die Zustände in Indien. Der Missionar der seit sechzehn Jahren in Indien weilte und die Sprache der Eingeborenen vollkommen beherrschte, ist der festeste Überzeugung, daß die Revolution in Indien nicht weit von sich warten lassen wird. Es war, erzählt er, ein außerordentlich gewaltiger Schauer der Engländer, daß die eingeborenen Truppen rechtzeitig nach Europa geführt haben. Der Herd der indischen Aufstandsbewegung liegt in Bengalen. Die revolutionären Ideen arteten namentlich unter den gebildeten Kreisen schnell um sich und hätten in Bengalen den fruchtbarsten Nährboden. Von 30 Millionen Bengalen sind die Hälfte Mohammedaner, die mit ihrer Sympathie vollständig auf der Seite Deutschlands stehen. Bei dem Aufbruch in Singapur im vorigen Jahre wurde festgestellt, daß die verwendeten Bomben Bengalen stammten. An der afghanischen Grenze haben die Engländer eine regelrechte Salobehringung. Die Lage war damals so kritisch, daß der Gouverneur von Batua Dispositionen vom Adina von Gwal erlitten mußte.

Der Seekrieg.

London, 7. Febr. (T.-U.-Tele.)
Alonds melden: Der englische Dampfer „Balsom“ ist gefunken. Die Besatzung, mit Ausnahme eines Offiziers, wurde gerettet.

Leutnant Franz Berg.

Hamburg, 7. Febr. (P.-Tel. Genf. Bln.)
Die Persönlichkeit des Leutnants Berg, der die „Kamp“ nach Amerika brachte, ist nunmehr festgestellt. Es ist der Kapitän der deutschen Handelsmarine Franz Berg aus Apenrade, Reserveleutnant der deutschen Marine.

Amsterdam, 7. Febr. (Via. Tel. Genf. Bln.)
Nach dem Londoner „Daily Telegraph“ wird der Dampfer „von der geheimnisvollen „Möve“ in den Grund gehrten Dampfer und des beschlagnahmten „Gordian“ auf rund 40 Millionen Mark geschätzt. Bei Berg hat die Meldung nicht geringe Aufregung hervorgerufen, umiomehr, als man Befürchtungen hegt wegen des Verbleibens von 4 weiteren Dampfern, die ebenfalls die gefährliche Zone der Kanarischen Inseln zu passieren haben.

Neue deutsche Nationalhymne?

Wien, 7. Febr. (T.-U.-Tele.)
Kaiser Wilhelm hat, der „Morgenpost“ zufolge, Harard Strauß damit beauftragt, eine neue deutsche Nationalhymne zu vertonen, zu der der Komponist selbst Text schreiben soll. (Veröffentlichung bleibt abgesehen. Nationalhymnen können in der Regel auf Verfassung der gedichtet noch komponiert werden.)



Ehren-Tafel

Hauptmann Karl Leon, der älteste Sohn des Königl. Baurats Landeshauptmann Leon, der als Beobachter bei einer Fliegerabteilung im Osten steht, wurde mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse dekoriert.

v. Schmeyer, Rittmeister und Adjutant der 25. Kavalleriebrigade, wurde durch Verleihung des Eisernen Kreuzes 1. Klasse ausgezeichnet.

Der Unteroffizier Louis Meißner vom Infanterieregiment Nr. 87 und der Infanterist Franz Bernsthal vom Regiment Nr. 305, beide aus Hadamar, erhielten das Eisernen Kreuz.

Das Eiserne Kreuz erhielt der Gefreite Karl Ritter aus Dohheim vom Infanterieregiment Nr. 87.

Dem Unteroffizier im Hamb. Inf.-Regt. Nr. 76 Karl Müller (seit Dezember Invalid) aus Wiesbaden wurde außer dem Eisernen Kreuz jetzt noch das Sanitätskreuz verliehen.

Das Eiserne Kreuz erhielt der Unteroffizier Heinz Grams aus Wiesbaden im Pionier-Regiment Nr. 25. Auch der zweite Sohn des Kaufmanns Karl Heinrich hier, Unteroffizier Josef Heinrich im Reserve-Regiment Nr. 250, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Die rote Kreuz-Medaille dritter Klasse wurde der Schwester im roten Kreuz, Elisabeth v. Lauff, Tochter des Schriftstellers Joseph v. Lauff, verliehen.

Dr. med. Müller de la Fuente von Schlagenbad, der auf dem westlichen Kriegsschauplatz in einer Sanitätskompanie als Arzt tätig ist, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Das Eiserne Kreuz hat erhalten der Offizierskellner Albert Rujoh von Wiesbaden.

Kleine Kriegsnachrichten.

Das Antismuggelbureau des Auswärtigen „Telegraph“. Halbsamisch wird aus dem Haag gemeldet: Der britische und der französische Gesandte suchten den Minister des Auswärtigen auf und erklärten ihm, daß ihre Gesandtschaften mit der Errichtung der Organisation und den Arbeiten des Antismuggelbureaus, das beim „Telegraph“ bestanden haben soll, nichts zu tun hätten. Wenn ihre Gesandtschaften von diesem Bureau Informationen empfangen haben, so kann das nur als etwas ganz Normales betrachtet werden, da fremde Missionen keine Veranlassung haben, Berichte, die ihnen spontan zugehen, zurückzuweisen. (Alle Abhörsversuche sind zwecklos. Die beiden Gesandtschaften sind durch den Telegraph-Scandal unheilbar bloßgestellt. Schriftl.)

Kurze politische Nachrichten.

Einwendungen gegen die gesetzliche Grundkredit-erleichterung in Preußen.

Schon morgen Dienstag beginnt das preussische Abgeordnete Haus die erste Lesung der beiden Regierungsvorlagen über die Schenkung von Grundbesitz und Stadtschulden. Beide Vorlagen hängen ja aufs engste zusammen: die Schenkung bedinglicher Taxamter und ihre Veräußerung in der Herbeiführung zuverlässiger, amtlicher Grundkredit-Schenkungen ist Voraussetzung für die Wirksamkeit der gesamten Pfandbriefinstitute der Hausbesitzer, die nach Analogie der bestehenden „Landkassen“ den Namen „Stadtschulden“ erhalten sollen. Nach beiden Einrichtungen ist seit vielen Jahren in den beteiligten Hausbesitzkreisen und auch in den Parlamenten gerufen worden. Jetzt aber, wo sie endlich da sind, erheben sich von allen Seiten Bedenken gegen sie, vielfach lehnen sie sogar dieselben Leute ab, die sie früher aufs lebhafteste gefordert haben. Der Hauptgrund liegt in dem Zeitpunkt der Einbringung beider Gesetze. Die Taxamter sollen ausgedehntermaßen und werden sicherlich eine große Zahl von Ueberhebungen und Ueberbehebungen hervorrufen, also wertvermindernd wirken; das werde, so sagt man, in gegenwärtiger, ohnedies so schwieriger Kriegszeit einen Zusammenbruch zahlloser schwacher Mittelstandsfamilien zur Folge haben, die sich bei den bestehenden Verhältnissen eben noch über Wasser halten könnten. Und die Stadtschulden können ebenso unzeitig, denn sie müßten den Hausbesitzern vorantreiben eine Verschönerung von Hypothekengeldern, eine Vürgschaft für pünktliche Zinszahlung zu, die heute schwieriger denn je seien. Auch die Gemeinden würden aus den gleichen Gründen ihre Mitarbeit am Zustandekommen der Stadtschulden ablehnen. Man macht daher allerlei Vorschläge zur Schaffung längerer Uebergangszeiten für das Inkrafttreten beider Gesetze, kommt dabei aber zu so verschiedenen Wegen und Zielen, daß es einwinkeln fraglich erscheint, ob der Gesetzgeber allen begründeten Bedenken gerecht werden kann. Weitere Bedenken richten sich dagegen, daß beide Gesetze nur Rahmengesetze sind, während spätere Ausführungsbestimmungen ihnen erst lebendigen Inhalt verleihen sollen. Die Regierung behält sich also einseitig das Recht vor, den Schenkungsämtern vorzuschreiben, nach welchen Grundsätzen sie taxieren und den Stadtschulden zu sagen, wie sie die Hypothekengelder aufbringen und bis zu welcher Grenze sie Hausgrundstücke beleihen sollen. Das erzeugt lebhafteste Befürchtungen in der Volksvertretung, bei der schließlich über ihre Selbstverwaltung wachenden Stadtschulden und bei den am meisten beteiligten Hausbesitzvereinen. Auch die vorgesehene Verlegung der Schenkungsämter mit Kommunalbeamten, die im Nebenamt taxieren sein sollen, die Aufstellung schließlich aller im Grundbesitz- und Grundkredithandel gewerbmäßig tätigen, vielfach erprobten Sachverständigen erregt Bedenken, ebenso die Regelung der Haftung für die abgegebenen Taxen und die Nichtberücksichtigung der zahlreichen großen Industrie- und nicht freiziehenden Städte. Besonders besorgniserregend ist es in dieser Sache dem Zweckverband unterstellt worden, obwohl die Berliner Verhältnisse des Grundkreditmarktes ganz eigenartig und durch ein eigenes Schicksal bereits seit Jahren aufs beste geregelt sind. Es ist noch allemal anzunehmen, daß die beiden Regierungsvorlagen noch mannigfache Änderungen erfahren werden, die sie verabschiedet werden können.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 7. Februar.

Wie ein richtiger herrlicher Frühlingstag hatte sich der schöne Sonntag angelassen. Der helle blaue Sonnenchein, der den ganzen Tag über Stadt und Land wie in Gold getaucht erschienen ließ, machte uns fast vergessen, daß wir noch im Anfang des Monats Februar stehen. Man

bekam ein ordentliches Schnen darnach, hinauszuwandern in die neuwachende Natur. Und wirklich, wie im richtigen Frühling war es draußen. Die befestigten Getreidefelder haben sich schon in fastig grüne Flächen verwandelt, auf den Wiesen zeigen sich bunte Blümchen. Baum und Strauch haben stellenweise starke grüne Triebe angelegt. Als ob es nicht vor Dornen wäre — und alles wurde gehäufig bewundert von den tausenden von Menschen, denen es zu Hause zu eng geworden war, und die dem Frühling entgegengehen wollten. Ein Sträußchen vom Weiden und Anemonen oder gar ein Büschchen Kirschenzweige war bald das sichtbare Zeichen, daß man den Frühling wirklich schon gefunden. In Feld und Wald, wo man hinkam, überall traf man wanderfrohe Menschen unterwegs, und Eisenbahn und Straßenbahn hatten in den Abendstunden stramme Arbeit, um die Ausflügler alle wieder heimzuführen.

Kirchliches. In der evangelisch-lutherischen Gemeinde hier selbst, Rheinstraße 64, fand ein Wechsel im Pfarramt statt. Der bisherige Pfarrer der Gemeinde — Superintendent Nübenstrunk in Frankfurt a. M. — ist in den Ruhestand getreten. Sein Nachfolger ist der aus Jülich berufene Pfarrer Konrad Wagner. Auch in der Schweiz gibt es nämlich, abgesehen von der schon vor 250 Jahren entstandenen lutherischen Gemeinde in Genf, einige in unserer Zeit gegründete lutherische Gemeinden in Zürich und Basel, die sich dem Bunde der lutherischen Gemeinden in Preußen (Ober-Kirchenkollegium zu Breslau) angeschlossen haben. Durch den Superintendenten der Rhein-Weiß. Diözese, der die Wiesbadener Gemeinde angehört, Sup. Schubert aus Düsseldorf, wurde Pfarrer Wagner am Sonntag, den 16. Jan., in seinen neuen Wirkungskreis eingeführt. Der fast vollständig erschienenen Gemeinde war reiche Erbauung in der Antrittspredigt geboten. Es ist der Gemeinde übrigens von dem zuständigen kgl. Ministerium die Erlaubnis erteilt worden, sich mit der hiesigen evangelischen landeskirchlichen Gemeinde wegen Mitbenutzung der, dem preussischen Staat gehörigen englischen Kirche zu verständigen, so daß sie ihr bisheriges Gottesdienstslokal in der Rheinstraße in einigen Wochen verlassen wird. Der Zeitpunkt, von wann ab die regelmäßigen Gottesdienste in der englischen Kirche stattfinden, wird noch bekannt gegeben werden.

Weitere Erhöhung der Milchpreise in Sicht. Die Milchproduzenten des Frankfurter Wirtschaftskreises sind bei dem Wiesbadener Regierungspräsidenten dahin vorstellig geworden, den großen Städten eine wesentliche Preiserhöhung für Vollmilch zu empfehlen. Als Grund hierfür führen sie die Knappheit der Futtermittel an. Der Regierungspräsident hat die Angelegenheit bereits mit den zuständigen Körperschaften erörtert, so daß die Entscheidung in kurzer Zeit zu erwarten steht.

Bildervortrag. Im Zivilkassinsaal hielt am Samstag Abend 3. D. Spilner einen Vortrag „Reise-Erinnerungen aus Indien“, der ziemlich gut besucht war. Es war weniger ein Vortrag, als vielmehr eine ausführliche Erklärung einer langen Reihe von Bildnissen, die der Sprecher als wertvolle Erinnerungen an seine hochinteressante Reise durch dieses orientalische Wunderland mitgebracht hatte. Die Bilder zeigten diese Reise vom Euphrat bis durch den Indischen Ozean bis Bombay und dann die Reise quer durch das Land nach Benares und Delhi, um schließlich in Kalkutta zu enden. Am Hand dieser Bilder hatte der Vortragende reichlich Gelegenheit, so viel zu berichten von seinen Beobachtungen, die er unterwegs gemacht, von seinen Erlebnissen, die der Reise erst den richtigen Reiz gaben, von den Eigentümlichkeiten des Landes und der Lebensweise seiner Bewohner, daß seine Darlegungen doch wieder über den Rahmen der einfachen Bildervorstellung hinausgingen. Ganz besonders fesselnd war es, was man über das Brahmanentum, die religiösen Sitten und über das Seelenleben der Indianer erfahren konnte. Politisch ist das Volk dort so gut wie ohnmächtig. Die Engländer haben es prächtig verstanden, ihre Regierungsgewalt so einzurichten, daß nur ihr Wille der allein maßgebende ist. Eine allgemeine Erhebung gegen diese Gewalt ist so gut wie undenkbar, weil dieser Erhebung jede organisatorische Kraft fehlen würde, mit der allein etwas zu erreichen wäre. Deshalb sind alle Nachrichten von einem Aufstand in Indien gegen die englische Oberherrschaft mit Zweifel zu aufnehmen. Es müßte dann einmal sein, daß eine fremde Großmacht dort als Rivale auftreten würde. Die landschaftlichen Schönheiten Indiens und die herrlichen Dokumente einer geradezu märchenhaft verführerischen Baukunst waren in besonders schönen Bildern vertreten und erregten das allgemeine Erstaunen, wie denn auch der ganze Reisebericht in seiner Gesamtheit nur den Eindruck einer reifen Veredlung hinterließ.

Die deutschen Verhältnisse. Ausgabe 874, enthalten die preussische Verhältnisse Nr. 447 mit dem Landsturm-Infanterie-Bataillon Wiesbaden und Weilburg.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Königliche Schauspiele. Morgen Dienstag, 8. Februar, gelangt im Abonnement D Gounods Oper „Margarete“ zur Aufführung. Den „Rauk“ singt hier zum ersten Male Herr Favre; als „Siebel“ gastiert Fräulein Lulu Scherer von hier. Die Titelrolle singt Fräulein Schmidt; während in den weiteren Hauptpartien des Werkes Fräulein Haas und die Herren Edard (Mephisto), Geisse-Winkel und Reckhoff beschäftigt sind. Am Mittwoch, den 9. Februar, geht im Abonnement B Marschner's roman-tische Oper „Das Heiligtum“ in Szene. Für Samstag, 12. ds., ist eine Aufführung von Smetonas komischer Oper „Die verkaufte Braut“ im Abonnement C festgesetzt worden. Als „Regal“ gastiert Herr Helmuth Verndsen vom Deutschen Opernhaus in Charlottenburg.

Aus den Vororten.

Biedrich.

Die Biedricher Jugendwehr veranstaltete am Sonntag einen patriotischen Abend. Der Hauptteil der Vorträge waren Theaterstücke aus Kriegsjahren, die flott gespielt wurden und wohlverdienten Beifall ernteten. Die Jugendwehr-Kapelle, unter Leitung des Herrn Fielich, hielt sich ebenfalls sehr wacker.

Nassau und Nachbargebiete.

Camberg, 7. Febr. Ernennung. Der katholische Pfarrer Dr. Weiram hier ist zum Dekan ernannt worden.

— Mainz, 7. Febr. Die Betriebseröffnung des elektrischen Straßenbahnverkehrs auf der Großen Bleiche vollzog sich gestern in aller Stille. Der Verkehr gestaltete sich namentlich von Roh-heim her, wo die neue Fahrstraße ihren Ausgang nimmt, sehr lebhaft. Die Dampfbahn verkehrt neben der Elektrischen pünktlich und schaudend weiter. Die direkte Verbindung

nach Biedrich und Wiesbaden wird seitens der Bevölkerung dankbar begrüßt.

T. Bingen, 7. Febr. An dem im Binger Loch liegenden Schleppkahn „Gottvertrauen“ sind gegenwärtig zwei große Krane tätig, die seine Ladung in mehrere Leichterhülle überladen. Man hofft den Kahn gänzlich leichtern, darauf leerpumpen und Deck- und Dichtungsfelder unterziehen zu können, worauf der Versuch gemacht werden soll, ihn freizubringen, das heißt aus den Felsenriffen herauszuschleppen. Dies dürfte eine überaus schwierige Arbeit sein; wenn sie nicht glückt, wird der Kahn gesprengt. Im übrigen ist, wie jetzt festgestellt wurde, der Kahn nicht zweimal gebrochen, sondern lediglich zweimal geknickt. — Wie das Wasserbauamt Mainz bekannt gibt, dürfen während der Dauer der Sperrung des Binger Loches durch ein gesunkenes Schiff Schiffe auf der Bergfahrt durch das zweite Fahrwasser über Stromstation 204 nicht hinausfahren, solange auf dem Balton des Mäuseturmes eine in einen Rahmen gespannte rote Fahne mit quadratischem weissem Mittelfelde gehißt ist. Die auf dieses Zeichen hin unterhalb Stromstation 204 wartenden Schiffe sind verpflichtet, sich derart hinzulegen, daß sie den Fahrweg für den Talverkehr durch das zweite Fahrwasser freilassen. Zuwiderhandlungen werden nach Maßgabe der Rheinschiffahrts-Polizeiordnung bestraft.

A. Braubach, 7. Febr. Die Stadtvorordneten wählten den bisherigen Vorsitzenden Jacob Först wieder, ebenso seinen Stellvertreter Gemeindevorsteher Hagner und den Sekretär Renhaus als Schriftführer. In der Einquartierungssache wünschte man zur Befestigung etwaiger Häfen die Einrichtung von Massenquartieren seitens der Stadt.

h. Frankfurt a. M., 7. Febr. Das Rauchverbot für Jugendliche unter 17 Jahren läßt gestern bereits seine Wirkungen aus. Die Polizei veranlaßte zahllose der jugendlichen Raucher zum schließlichen „Verschwindenlassen“ der Zigaretten und wurde in diesen Bemühungen vom Publikum in verständnisvoller Weise aufs nachdrücklichste unterstützt. Auch die Wirtschaften, vor allem aber die Kinos, mußten heute abend schon die Wirkungen des Verbots spüren.

r. Darmstadt, 7. Febr. Die Einführung von Butterkarten beginnt heute. Butter darf in Verkaufsgeschäften für die Folge nur noch gegen Abgabe von Butterkarten verabfolgt werden. Auf den Kopf der Bevölkerung entfällt zunächst für den Monat je 1/4 Pfund Butter. Kinder unter 5 Jahren, sowie alleinstehende, keinen eigenen Haushalt führende Personen können vorerst nicht berücksichtigt werden.

Sport.

Fußball. In seinem ersten Spiel am gestrigen Sonntag hatte der Sport-Verein den Griesheimer F.C. Allemania auf seinem Sportplatz an der Frankfurterstraße zu Gast. Bei dem prächtigen Wetter entwickelte sich bald ein stilles Spiel, und es blieb nur eins zu bedauern, daß der Besuch von Zuschauern so sehr zu wünschen übrig ließ, ein für Wiesbaden im Gegensatz zu allen anderen Städten sich leider stets gleich bleibendes Bild. Die Griesheimer legten ein gutes Tempo vor, und die junge Kriegsmannschaft der Wiesbadener hatte reichlich Arbeit, sich die Gäste vom Leib zu halten. Bei einem ihrer eigenen Vorstöße glückte es, einen sicher getriebenen Eckball durch Köpfe zum ersten Erfolg zu verwandeln. Bis zur Pause wurde dann auf beiden Seiten keinerlei Erfolg mehr erzielt. Während in der ersten Hälfte das Spiel vollkommen offen gewesen war, begannen die Griesheimer in der zweiten Hälfte etwas müde zu werden, während die Sportvereiner, und zwar besonders ihr Sturm, jetzt recht energisch zu werden begann. Ihr neuer Mittelfürer bewährte sich sehr gut, und die gegnerische Verteidigung war seinem entschlossenen, forschenden Draufgehen, in dem er besonders von der linken Seite aus unterstützt wurde, nicht mehr gewachsen. Noch weitere 5 Tore fielen für Wiesbaden, während die Griesheimer Mäße hatten, ein Ehrentor für sich zu buchen. Geschlagen mit 1:6 mußten die Gäste also die Heimreise antreten.

Die deutsche Reunions 1916 wird, wie nunmehr feststeht, am 19. März auf der Straußberger Waldbahn eröffnet werden. Als weitere Termine wurden vom Straußberger Reunionsverein festgesetzt: 26. März, 12. April, 21. Juni, 6. und 13. Juli, 13. August und 14. September.

Vermischtes.

Amst und Humor. Aus Frankfurt schreibt man uns: Professor Iwan Knorr, der am 22. Januar verstorbenen Direktor des Hochschüler-Konservatoriums in Frankfurt, war nicht nur ein hervorragender Musiktheoretiker, sondern auch ein überaus witziger und geistreicher Kopf. Unter

